

Die Poetenschule

Autor(en): **Kleb, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **75 (1949)**

Heft 32

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-488444>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Croissant

Die kunstmalerische Gegend

Die Poetenschule

Ich finde die Idee von Radio Basel, einen Kursus für werdende Poeten durchzuführen, schlechthin glänzend und kann es nicht begreifen, daß sie hier im Nebelspalter schon öfters glosiert worden ist. Endlich, endlich kommt das Gefühl wieder zum Wort, es wird in die Masse getragen, und auch der einfachste Mann lernt es jetzt, seinem Ueberschwang an Gefühl befreienden Ausdruck zu verleihen. Gefühl aber ist alles!

Nur eines möchte ich an Radio Basel kritisieren: man gibt sich dort zu viel Mühe. Wir lernen heute in fünf Stunden fließend Latein, in vier Stunden Französisch, in dreien Englisch, und da meine ich, daß man in dreiviertel Stunden die Poeterei beherrschen sollte, ist doch nichts leichter als das. In diesem Sinne will ich hier eine Anleitung vermitteln, gleichsam das Geheimnis verraten, und ich bürgе für raschen Erfolg.

Erste Viertelstunde: Wir suchen Reimwörter und notieren sie, damit wir sie später gleich zur Hand haben, beginnend bei einfacheren, z. B. stein, schein, schrein, bein, klein, usw.; endend bei schwierigeren wie buch, tuch, geruch, usw. Und nicht vergessen: Großbuchstaben sind seit Stefan George in der Poesie verpönt.

Zweite Viertelstunde: Nun beschäftigen wir uns mit dem Versmaß. Selbst-

verständlich wählen wir das einfachste, denn alle andern sind veraltet. Wer schreibt denn noch Hexameter oder Blankvers oder Odenstrophen? Pfui auch! Hier unsere Formeln: -.-.-.-(.) oder .-.-.-.-(-), z. B. Hell und freundlich glänzt der Mond (das Mündchen); O Liebste, küß' mich auf den Mund (die Lippen). Natürlich dürfen nach eigenem Ermessen unbetonte Silben eingeschoben werden, was der Zeile den begehrten Stempel besonderer Originalität aufdrückt. Man höre nur: Du hast mir mein Herz in der Nacht geraubt! Spürt man da nicht sofort individuelle Note?

Dritte Viertelstunde: Wir gelangen zur Strophe, zum ganzen Gedicht. Dazu nehmen wir die vorher erstellten Reimtabellen hervor und lassen der reichen Phantasie, die wir bestimmt besitzen, freien Lauf. Pegasus hü! Um einen Inhalt und geordneten Sinn unserer Kinder im Geiste müssen wir uns nicht bemühen. Gott bewahre, das ist längst überholt und unmodern. Und zudem, das Sinnlose erscheint stets abgründig tief. Wir schreiben nur Drei-, Fünf- oder

Siebenzeiler. Die Gradzahligen sind banal, sie gehören geradezu einer verschimmelten Epoche an, riechen ein wenig nach Goethe und werden einzig von rückständigen Dichterlingen verwendet. —

Und jetzt zum Schluß eine Probe unserer neuen, emanzipierten Poesie:

Das auge singt schillernd auf blauem papier
Wie ein lebend totes tier;
Ein kängurei und ein papaguh
Umwallen es, und die osiris
Wirft purpurgelbe tränen dazu.

(P. S. Ach, ich könnte weinen vor Ergriffenheit bei einem solchen Gedicht. Welcher Schmerz, welche erschütternde Erkenntnis liegt doch darin!) H. Kleb.

Aus der Mottenkiste

«Aber das ist doch eine ganz bekannte Tatsache», sagte die junge Dame zu ihrem Bekannten, «daß Ehemänner länger leben als Junggesellen!»

«Pardon, meine Liebe», erwiderte dieser, «das ist wohl ein Irrtum. Den Ehemännern kommt es nur länger vor.»

HR

Hundstägiges

De Schlaumeier Hansli ufem Schpaziengang zu sim Vatter: «Du, Vatter, desäb Maa höört nid tonnere.» — «Wieso nid? Isch er taub?» — «Nei, Vatter; wils jo nid tonneret iez.»

AK

